

Katastrophen der Klosterkapelle Blumenthal

Beckum (gl). Das Kloster Blumenthal wurde 1446 als Niederlassung der Schwestern vom gemeinsamen Leben weit vor den Toren der Stadt am alten „Südweg nach Ahlen“ (Werseweg) in der Nähe der Wersemühle Brüggemann gegründet. Sicherlich wird man auch hier schon über einen kleinen Kapellenraum verfügt haben, bevor das Kloster, aufgrund kriegerischer Ereignisse, in den Schutz der Stadtmauern verlegt wurde.

Hier, an der Südstraße, entstand im Laufe der Zeit ein Gebäudekomplex, zu dem auch eine kleine Kirche gehörte, die 1463 unmittelbar an der Stadtmauer, dem heutigen Fußweg „Bummelke“, errichtet wurde.

Diese kleine Kirche stand offensichtlich nicht unter einem guten Stern, denn in ihrem 358 Jahre dauernden Bestand hat sie einige Katastrophen erlebt, was mit ihrem Abbruch im Jahre 1821 endete.

Eine verheerende Feuersbrunst, die 1657 Beckum heimsuchte und fast alle Klosterge-

bäude vernichtete, richtete auch an der abgelegenen Klosterkirche erheblichen Schaden an. Bei einer sechs Jahre später erfolgten Visitation stellte man fest, dass die drei Altäre noch ohne Reliquien und nicht eingeweiht waren. So ist erst 1702 die Neuweihe des Hauptaltars durch den Weihbischof Johann Peter von Quentell zu Ehren der Hl. Dreieinigkeit und des Erzengels Michael überliefert.

Man übertrug Reliquien der Heiligen Crescentia und Fausta und gestattete zum Kirchweihtag am Sonntag nach Pfingsten einen 40-tägigen Ablass.

77 Jahre später (1734) erlitt die Kapelle schwere Schäden, als sie am 5. Juli von einer Überschwemmung heimgesucht wurde. Durch die Überbauung des städtischen Abwasserkanals im Klosterbereich (unter anderem der Kapelle) hatte sich nach einem Unwetter ein Rückstau gebildet, der die gesamte Klosteranlage unter Wasser setzte. Mittags um ein Uhr begann ein schweres Gewitter, das sechs Stunden andauerte und so viel

Regen brachte, dass der einzige Abwasserkanal, der aus der Stadt herausführte, total überfordert war. Das Wasser stand in der Kirche etwa 1,80 Meter hoch. Einer der Altäre stürzte um, die vier Blasebälge der Orgel und das Klosterarchiv wurden schwer beschädigt.

Als im Oktober des gleichen Jahres bei einer weiteren Brandkatastrophe 182 Häuser in der Stadt verbrannten, wurde das Kloster „wie durch eine Wunder verschont“, wie es damals hieß. Eine jährliche Dankesprozession sollte an die Begebenheit erinnern. Zu allem Unglück wurden im August 1748 bei einem Einbruch Monstranz und weitere Kirchengeräte gestohlen.

Doch nicht nur solche Katastrophen schädigten das Kloster, auch die Auflagen durch Bischof und Stadt und die eigene Armut behinderten das Kloster in seiner Entwicklung. So gab der Bischof erst 1463 freie Bahn für den Bau der Klosterkirche, „mit nicht mehr als drei Altären und einer Glocke“.

Dazu muss man wissen, dass

Altäre mit Einkünften verbunden waren. Für sein Seelenheil stiftete man zum Beispiel Messfeiern, die bezahlt wurden, was für das Kloster eine nicht unerhebliche Einnahmequelle war. Hier waren die Ursachen für jahrzehntelange Streitigkeiten mit dem Stift von St. Stephanus begründet. Doch auch mit der Stadt gab es einen immerwährenden Steuerstreit. Als klerikale Einrichtung war das Kloster von Steuerzahlungen befreit, was den Bürgern natürlich nicht passte, denn hier war eine Konkurrenz in der Garnspinnerei und Weberei entstanden. Diese versuchte der Magistrat zu unterdrücken, indem er Landerwerb und Schenkungen an das Kloster verbot.

In all diesen Unglücken und Behinderungen ist letztendlich die Ursache für die Verarmung des Klosters zu suchen, so dass es zur Säkularisation beim Preußischen Staat keine Begehrlichkeiten hervorrief. 1821 wurde die Kapelle mit anderen Gebäuden abgebrochen.

Hugo Schürbüscher